



Abstand ist die neue Nähe

Wie Corona unsere Verhaltensweisen verändert hat

Herzliches Umarmen, festes Händeschütteln, Küsschen rechts, Küsschen links: So vielfältig Begrüßungsrituale in Vor-Corona-Zeiten waren – alle sind mit körperlichem Kontakt verbunden. In Pandemie-Zeiten ist das alles in Verruf geraten. War's das mit dem Handschlag?

Laut Bundeskanzlerin Angela Merkel ist die Corona-Pandemie die größte Belastungsprobe für die deutsche Gesellschaft seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Gerade auch der Umstand, dass Distanz in dieser Phase das mit Abstand Beste für das menschliche Miteinander ist, erweist sich als sozialer Stressfaktor. Um sich keim- und virenfrei zu begegnen, gibt es keine wirklichen Alternativen.

„Das Entscheidende ist, wie nah man sich kommt“, sagt Professor Martin Exner, Direktor des Instituts für Hygiene und öffentliche Gesundheit am Universitätsklinikum Bonn. „Daher sind die Abstands- und Hygieneregeln, wie gründ-

liches Händewaschen, am wichtigsten. Wenn das alle einhalten, kann man vieles damit erreichen. Deshalb kann man im Augenblick, in dem eben keine Impfung und keine ursächlichen Therapien zur Verfügung stehen, mit diesen Maßnahmen die Infektionsrate so niedrig wie möglich halten.“ Der Mediziner empfiehlt: „Im Grunde verhält es sich so ähnlich wie mit einer Strategie im Umgang mit HIV in den 1980er-Jahren: Handle immer so, als ob du selber oder der andere Ausscheider von Sars-CoV-2 ist.“

Ausdruck des Vertrauens

Die Tradition des Handschlags ist tief verankert in unserer Kultur. Zu finden ist er bereits auf antiken Kunstwerken aus babylonischer, mesopotamischer, griechischer und römischer Epoche. Auch in der Bibel taucht der Händedruck schon auf. Im Mittelalter implizierte ein Handshake, dass man keine Waffe in der rechten Hand, der „Schwerthand“, trug. „In seiner ursprüng-

lichen Aussage drückte das Händeschütteln aus, dass die rechte Hand, die zum Gruße gereicht wird, für keine anderen Handstreichs zur Verfügung steht. Das zeigte die friedliche Absicht und vermittelte Vertrauen“, erläutert Linda Kaiser, stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Deutschen Knigge-Gesellschaft. Oftmals war der Handschlag ein wichtiges politisches Symbol.

Aktuell wird der Händedruck zuweilen ersetzt durch einen freundlichen Fuß-Kick untereinander, das flüchtige Anstupsen mit Fäusten, einer dezenten Berührung der Ellbogen oder einer kurzen Verbeugung wie in anderen Kulturkreisen. Für Kaiser ist es nur eine temporäre Erscheinung: „Alle diese Gedanken, den Handschlag zu ersetzen, zeigen, dass er ein wesentliches Element unseres menschlichen Zusammenseins ist.“ Während der Pandemie steht für die Expertin für perfekte Umgangsformen allerdings ebenso unumstößlich fest: „Jetzt stehen Knigge-Regeln hinter den Corona-Regeln

an zweiter Stelle. In dieser Situation resultieren Höflichkeit und Wertschätzung aus einem Mindestmaß an der Einhaltung der Regeln.“ Und zeitweilig haben die Abstandsregeln bessere Manieren und ein höflicheres Verhalten geradezu gefördert. Kaiser: „Mal eben jemanden mit dem Ellbogen zur Seite schubsen ging schlichtweg nicht mehr.“

In der Masken-Gesellschaft

Sichtbarer Ausdruck der Distanzierung ist der in bestimmten öffentlichen Bereichen vorgeschriebene oder empfohlene Mund-Nasen-Schutz. Ganz neu ist sein Einsatz im Grunde nicht. „Schon während der Spanischen Grippe Anfang des 20. Jahrhunderts gab es Masken. Tücher wurden als Schutzmaßnahme vor den Mund gebunden“, erklärt Professor Karl-Heinz Leven, Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Universität Erlangen-Nürnberg. „In einigen amerikanischen Städten gab es Strafen für das Nichtaufsetzen. In San Francisco lag diese beispielsweise bei fünf Dollar.“

Wobei manche historische Darstellung von Seuchen zuweilen zur Mystifizierung neigt. Leven: „Den bekannten ‚Schnabeldoktor‘ in der Pest gab es, so die neuere Forschung, gar nicht. Lange Zeit glaubte man, dass Ärzte diese Masken getragen hätten, um sich damit selbst zu schützen. Aber das ist ein Irrglaube. Es ist nur das emblematische Bild für die Seuche.“ In der aktuellen Pandemie gab es um das Tragen von Masken im Alltag eine kontroverse Debatte. Der Gesichtsschutz kann bestenfalls ein Element im Kampf gegen die Verbreitung der Krankheit sein. „Masken alleine werden nicht vor Covid-19 schützen“, heißt es von der Weltgesundheitsorganisation (WHO), welche die Mund-Nasen-Bedeckung zwar empfiehlt, aber zugleich warnt: Auch das ersetze Hygienemaßnahmen und Abstandsregeln keineswegs.

Mit Sars-CoV-2 leben lernen

Werden sich unsere Hygieneregeln nach einer irgendwann überstandenen Corona-

Krise dauerhaft ändern? „Das wird von der epidemiologischen Entwicklung abhängen“, konstatiert Exner. „Auch angesichts einer zunehmenden Weltbevölkerung – wir sind bei acht Milliarden Bewohnern und gehen auf die elf Milliarden zu – wird man sich auf Übertragungen einstellen müssen. Wir müssen mit Sars-CoV-2 leben lernen. Daher müssen wir weltweit entsprechende Warnsysteme haben. Wir sind jetzt trainiert und wissen, wie wir uns zu verhalten haben.“

Corona werde vielleicht nicht nur unsere Hygieneregeln ändern, befindet Medizinhistoriker Leven: „Wir werden uns womöglich aus Angst vor einer Infektionsgefahr nie mehr unbefangen in Massen – wie in einem vollbesetzten Stadion mit 60 000 oder mehr Zuschauern – bewegen können. Das hätte dann eventuell etwas von einem neuen Zeitalter.“

Mit relativ einfachen Methoden lässt sich das Ansteckungsrisiko bekanntermaßen senken – beispielsweise durch sorgfältiges und regelmäßiges Händewaschen, den Verzicht aufs Händeschütteln und das Anfassen von Türklinken, Einkaufswagen oder Handläufen an Treppengeländern. Wobei Linda Kaiser, die Fachfrau für gutes Benehmen, durchaus erstaunt ist: „Es war eigentlich erschreckend, dass man vielen Menschen erklären musste, wie Händewaschen geht.“

Für Medizinhistoriker Leven weist die Betrachtung des Umgangs mit Hygieneregeln noch einen anderen Aspekt auf: „Das ist auch eine Frage der Angemessenheit. Was will man erreichen? Hygieneregeln sind mit Blick auf die Verbreitung ansteckender Krankheiten sinnvoll. Es ist aber eben auch die Frage, inwieweit wir unser Leben unter ein Hygieneskript stellen.“

Neue Normalität

Schon in der Vergangenheit hatte die Auseinandersetzung mit Epidemien einen Lerneffekt: Man nahm sich die Sauberkeit der Städte vor, es entstanden allgemeine Sauberkeitsregeln. „Daraus entwickelte sich in der Folge der Öffentliche Gesundheitsdienst“, so Leven.

Die positive Wirkung von Reinlichkeitsvorschriften ist unbestritten. Exner: „Im 20. Jahrhundert ist die Lebenserwartung durch Hygienemaßnahmen um 25 Jahre gestiegen, durch kurative Maßnahmen um fünf Jahre.“ Der Bonner Hygieniker gibt allerdings auch zu bedenken, dass Hygieneregeln eine enorme soziale Konsequenz haben könnten: „Eine infektiöshygienische Freiheitsbeschränkung darf nicht allgemein zu Pauperismus führen. Als Hygieniker ist man sich durchaus im Klaren, dass eine Gesellschaft Prosperität braucht – unter anderem zur Armutsbekämpfung, die sehr wichtig ist. Denn wenn es andernfalls in der Konsequenz zur Einschränkung der medizinischen Versorgung käme, hätte das fatale Folgen.“

Spürbar ist die politische Dimension, die selbst naheliegenden Initiativen gegen die Ausbreitung von Corona innewohnt. Die anfänglich große Zustimmung zu den Maßnahmen von Bundesregierung und den Ministerpräsidenten bröckelte im Lauf der Zeit. Es setzten Diskussionen um Einschränkungen und Lockerungen und deren Richtigkeit ein. Waren sie – zum Beispiel aus sozialer, ökonomischer, verfassungsrechtlicher, aber auch medizinischer Sicht – wirklich alternativlos? In einigen Städten formierten sich Proteste gegen Regeln und Vorschriften.

Medizinhistoriker Leven erinnert an die Zeit im 16. und 17. Jahrhundert: „Damals griff man zu einfachen Mitteln. Es gab eine Absperrung nach innen und außen. Das war im Grunde wie heute. Eine Folge davon war, dass die Exekutive an Macht gewann. Die Pestbekämpfung ist Politik und Polizei.“ Sobald die Pest nachgelassen habe, habe man die Maßnahmen wieder langsam zurückgefahren. Mit dem Blick auf heute mahnt Leven: „Selbst von höchster Stelle ist in dieser Phase immer gern die Rede von ‚neuer Normalität‘. Die ‚alte Normalität‘ zurückzuerlangen ist wohl illusorisch.“

Thomas Schmitt

Quelle: KBV Klartext 2/2020
Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der
Kassenärztlichen Bundesvereinigung